

Mosaik

bei GOLDMANN

Buch

Die Auswahl von liebenswerten und klugen Geschichten bekannter und weniger bekannter Autoren muntert auf, macht Mut und wärmt das Innere wie ein gutes Hühnersüppchen. Kluge, weise, witzige und fröhliche Sprüche helfen dabei, die Herausforderungen des Lebens zu meistern.

Autoren

Jack Canfield ist Präsident der Foundation for Self Esteem im kalifornischen Culver City und veranstaltet Seminare zu persönlichem Wachstum.

Mark Victor Hansen ist Karriereberater. Seine Seminare und Vorträge befähigen die Zuhörer, ihre angeborenen Fähigkeiten im Berufs- und Privatleben optimal einzusetzen.

*Von Jack Canfield und Mark Victor Hansen
außerdem bei Goldmann:*

- Viel mehr Hühnersüppchen für die Seele (16747)
- Hühnersüppchen für die Seele (16440)
- Mehr Hühnersuppe für die Seele in Arbeit und Beruf (21639)
- Hühnersuppe für die Seele für Frauen (21546)
- Hühnersuppe für die Seele für Christen (21649)
- Hühnersuppe für die Seele für Jugendliche (21590)
- Hühnersuppe für die Seele für Mütter (21564)
- Hühnersuppe für die Seele – Weitere Geschichten,
 die zu Herzen gehen (21638)
- Hühnersuppe für die Seele für Tierfreunde (21563)
- Hühnersuppe für die Seele für Kinder (21589)
- Hühnersuppe für die Seele für Partner (21565)
- Hühnersuppe für die Seele (13209)
- Mehr Hühnersuppe für die Seele (21588)
- Noch mehr Hühnersuppe für die Seele (13239)
- Kompass für die Seele (16666)
- Hühnersuppe für Körper & Seele (21716)
- Das große Hühnersuppen-Lesebuch (21707)
- Hühnersuppe für die Seele – Das Kochbuch (16953)
- Hühnersuppe für die Seele – zum Kraftschöpfen (16928)

JACK CANFIELD
MARK VICTOR HANSEN

Noch mehr Hühnersüppchen für die Seele

Aus dem Amerikanischen
von Burkhard Hickisch, Rita Höner,
Susanne Kahn-Ackermann, Peter Kobbe,
Gabriele Räßiger und Ulla Rahn-Huber

Mosaik
bei GOLDMANN



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier *Munken Print*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

4. Auflage

Gekürzte Taschenbuchausgabe Mai 2004

© 2000, 2001, 2003 Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

© 1996 Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Maida Rogerson, Martin Rutte, Tim Clauss
für: »Chicken Soup for the Soul at Work«; 1996 Jack Canfield, Mark Victor Hansen,
Jennifer Read Hawthorne, Marci Shimoff für: »Chicken Soup for the Woman's Soul«;
1997 Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Patty Aubery, Nancy Mitchell für: »Chicken Soup
for the Christian Soul«; 1997 Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Kimberly Kirberger für:
»Chicken Soup for the Teenage Soul«; 1997 Jack Canfield, Mark Victor Hansen,
Jennifer Read Hawthorne, Marci Shimoff für: »Chicken Soup for the Mother's Soul«;
1997 Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Hanoch McCarthy, Meladee McCarthy für:
»Chicken Soup for the Soul – 4th Course«; 1998 Jack Canfield, Mark Victor Hansen,
Marty Becker, Carol Kline für: »Chicken Soup for the Pet Lover's Soul«; 1998 Jack Canfield,
Mark Victor Hansen, Patty Hansen, Irene Dunlap für: »Chicken Soup for the Kid's Soul«;
1999 Jack Canfield, Mark Victor Hansen, Barbara De Angelis, Mark Donnelly,
Chrissy Donnelly für: »Chicken Soup for the Couple's Soul«

Originalverlag: Health Communications Inc., Deerfield Beach, Florida, USA

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Photonica/Nasuko

Zusammenstellung: Christine Stecher

Zeichnungen: Sabine Hüttenkofer

Satz: Barbara Rabus

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Schl · Herstellung: Ina Hochbach

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-16655-8

www.mosaik-goldmann.de

Inhalt

Du bist nicht allein

Ein Kind ist geboren	11
Nicht auf der Speisekarte	15
Das Medikament	18
Doktola	26

Heilende Berührungen

Der blinde junge Mann	37
Rote Götterspeise in der Morgendämmerung	44
Hauptwörter und Umstandswörter	51
Zartes Lila oder weiches Rot?	54
Alles innerhalb eines Tages	58

Man nehme Mut, Humor, Fantasie und die richtige Einstellung

Der Wind unter ihren Flügeln	63
Die innere Einstellung ist alles	68
Geschenke des Herzens	72
Eine Mutter kämpft um ihr Kind	76
Der beste Lehrer meines Lebens	80

Botschaften der Liebe

Ein Zeichen seiner Liebe	87
Dem anderen Mut machen	90
Let It Be	96
Die Stimme eines Bruders	101
Eine Überraschung für Mutter	104
In seinem Herzen eingraviert	108
Ein Fund zur rechten Zeit	112

Zu seiner Wahrheit finden

Der Junge, der mit Delfinen redete	119
Die unverschlossene Tür	130
Die Lust zu rennen	133
Omas Garten	140
Die Sprache der Pferde	146
Die besten Freunde	154

Das Beste erwarten

Unserer Kontrolle entzogen	161
Lass dich zuerst auf andere ein	167
Das kleine Mädchen, das sich zu wünschen traute ..	171
Großvaters Bienen	176
Eine Glaubensprüfung	180

Geben und reich werden

Was ich habe	193
Die Haarnadeln	200
Thelma	204
Ein Engel an der Tür	206
Bring mir keine Blumen mehr	211
Zehn Cent	215
Abdruckgenehmigungen	221
Register	223

Du bist nicht allein



Gesegnet ist der Einfluss
einer wahren, liebenden menschlichen
Seele auf eine andere.

GEORGE ELIOT

Ein Freund ist ein Geschenk,
das du dir selbst machst.

ROBERT LOUIS STEVENSON

Ein Kind ist geboren

An einem Sonntag vor dem Erntedankfest berichtete mir Angus McDonnell, ein Mitglied meiner Gemeinde, von der Geburt seines Enkels, dem kleinen Angus Larry, und bat mich, das Kind zu taufen. Unser Kirchenausschuss sträubte sich, weil die Familie des Kindes in einem anderen Staat wohnte; die Kirche nimmt ihre Verpflichtung sehr ernst, jemanden, der getauft ist, zu fördern und zu unterstützen.

Aber Angus McDonnell setzte seinen Willen durch, und so wurde der kleine Angus Larry im Beisein seiner Eltern Larry und Sherry, seines Opas Angus und seiner Oma Minnie sowie vieler anderer Familienmitglieder getauft.

Unsere Gemeinde hat einen Taufbrauch. Der Pastor fragt: »Wer steht zu diesem Kind?«, und dann erhebt sich die ganze Großfamilie des oder der Kleinen und bleibt die Zeremonie über stehen. So stellte ich, mit Angus Larry in meinen Armen, die Frage, und prompt standen sämtliche Verwandten auf.

Nach dem Gottesdienst und dem allgemeinen Händeschütteln ging ich zurück in den Altarraum, um die Beleuchtung auszuschalten. Eine Frau mittleren Alters saß in der vordersten Bank. Sie war sehr verlegen und zögerte sehr lange, mich anzusprechen. Schließlich sagte sie, sie heiße Mildred Cory, und machte eine Bemerkung, wie wunderschön die Taufe gewesen sei. Nach einer langen

Pause fügte sie hinzu: »Meine Tochter Tina hat gerade ein Kind bekommen, und – also: Das Kind müsste doch getauft werden, oder?«

Ich meinte dazu, dass Tina und ihr Mann mich anrufen sollten und wir die Sache besprechen würden. Mildred zögerte nochmals; und dann sagte sie, wobei sie zum ersten Mal meinen Blick suchte und ihm standhielt: »Tina hat keinen Mann. Sie ist erst achtzehn, und sie wurde vor vier Jahren in dieser Kirche konfirmiert. Früher kam sie regelmäßig zur Kirche, aber dann fing sie an, sich mit diesem Jungen zu treffen, der von der Schule geflogen war ...«

Jetzt purzelte die Geschichte ungehemmt heraus: »... und dann wurde sie schwanger und beschloss, das Kind zu behalten, und sie will es hier in ihrer eigenen Kirche taufen lassen, aber sie scheut sich, zu kommen und mit Ihnen zu reden, Reverend. Sie hat das Baby James genannt – Jimmy.«

Ich sagte, ich würde die Bitte dem Kirchengemeinderat zur Genehmigung vortragen.

Als die Sache bei der nächsten Versammlung zur Sprache kam, legte ich dar, was jeder bereits wusste, dass Tina ein Kirchenmitglied und eine unverheiratete Mutter war, und dass ich nicht wusste, wer der Vater war. Sie wussten selbstverständlich alle, wer der Vater war – wir leben in einer Kleinstadt.

Ein paar Fragen wurden gestellt, so etwa die, ob wir sicher sein konnten oder nicht, dass Tina sich an ihre Verpflichtung halten würde, die sie einginge, indem sie ihr

Kind taufen ließ. Ich bemerkte, sie und der kleine Jimmy befänden sich schließlich hier direkt in der Stadt, wo wir ihnen beistehen könnten.

Das eigentliche Problem war das Bild, das wir alle im Kopf hatten: Tina. Teenagerschwächen und all das, was damit zusammenhing; der kleine Jimmy in ihren Armen; der Vater nicht mehr in der Gegend; Mildred Cory die Einzige, die aufstünde, wenn dann die Frage gestellt würde. Aber der Ausschuss genehmigte die Taufe. Sie wurde auf den letzten Adventssonntag festgesetzt.

Die Kirche war voll an diesem Tag, wie immer am Sonntag vor Weihnachten. Den Mittelgang entlang kam Tina, den einen Monat alten Jimmy auf den Armen, nervös, aber mit flottem Schritt; dabei lächelte sie nur mich an. Diese junge Mutter war so allein. Die beiden würden es schwer haben.

Ich las den Einleitungsteil der Tauf liturgie und stellte dann, mich nach Mildred Cory umsehend, meine Frage: »Wer steht zu diesem Kind?« Ich nickte Mildred leicht zu, um sie zum Aufstehen zu bewegen. Langsam erhob sie sich, wobei sie nach links und rechts schaute, und dann erwiderte sie mein Lächeln.

Ich wandte meinen Blick wieder meinem Liturgiebuch zu und wollte gerade weitermachen, als ich eine Bewegung in den Bänken bemerkte.

Angus McDonnell war aufgestanden und Minnie neben ihm. Dann standen zwei weitere Gemeindeälteste auf. Dann erhob sich der Sonntagsschullehrer der sechsten

Klasse, dann ein junges Paar, und bald standen so, vor meinen ungläubigen Augen, sämtliche Kirchenbesucher aufrecht zu Jimmy.

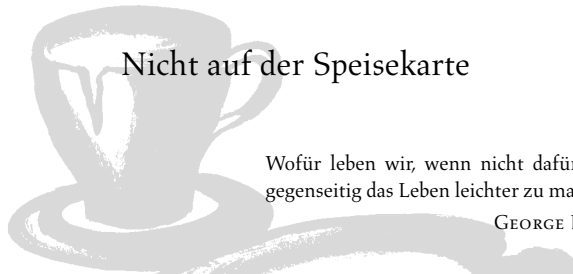
Tina weinte. Mildred Cory hielt sich an der Bank fest, als ob sie auf dem Deck eines schwankenden Schiffes stünde, was, in gewisser Hinsicht, auch zutraf.

Die Lesung aus der Schrift umfasste an diesem Morgen folgende Verse aus dem ersten Brief des Johannes:

Seht, wie groß die Liebe ist, die der Vater uns geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes, und wir sind es. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollendet ... Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht.

Bei dieser Taufe erwachten jene alten Worte zum Leben.

REVEREND MICHAEL LINDVALL



Nicht auf der Speisekarte

Wofür leben wir, wenn nicht dafür, uns gegenseitig das Leben leichter zu machen.

GEORGE ELIOT

Ich habe eine Arbeit, bei der ich oft unterwegs bin. Zu den Dingen, die mir an diesem Teil meines Jobs nicht gefallen, gehört die Tatsache, dass ich meistens allein essen muss. Ich fühle mich immer einsam, wenn ich andere reden und lachen höre, und manchmal komme ich mir vor, als säße ich nur da, um von jemandem »abgeholt« zu werden. Deshalb bestelle ich meine Mahlzeiten meistens auf das Zimmer, um diese Unannehmlichkeit zu vermeiden. Dennoch mag ich das nicht immer tun; früher oder später habe ich den Drang, woanders zu essen. Ich gehe dann in der Regel hinunter ins Hotelrestaurant, und zwar zu dem Zeitpunkt, wenn es gerade erst geöffnet hat und noch nicht viele Gäste da sind. Auf diese Weise fühle ich mich weniger unbehaglich.

Nachdem ich drei Abende hintereinander den Zimmerservice im Wyndham Hotel in Houston in Anspruch genommen hatte, brauchte ich dringend Tapetenwechsel. Obwohl das Restaurant erst um halb sieben öffnete, war ich bereits fünf Minuten vor halb dort. Der Oberkellner empfing mich am Eingang und machte eine Bemerkung über mein frühes Erscheinen. Ich erzählte ihm von mei-

nem Unbehagen, allein in Restaurants zu speisen, woraufhin er mich nach hinten führte und an einem wunderschönen Tisch Platz nehmen ließ.

»Wissen Sie«, sagte er, »im Moment habe ich nichts Besseres zu tun, als auf Gäste zu warten, und die kommen gewöhnlich erst ab neunzehn Uhr. Hätten Sie also etwas dagegen, wenn ich mich eine Weile zu Ihnen setzen würde?«

Ich war hochofrennt! Er nahm Platz, und wir unterhielten uns zuerst über seine beruflichen Ziele und seine Hobbys. Danach erzählte er von der Herausforderung, ein Gleichgewicht zwischen der Arbeit im Restaurant und der Familie zu halten, und über die Schwierigkeit, abends, am Wochenende und an Feiertagen zu arbeiten. Er zeigte mir Fotos von seiner Frau und seinen Kindern – ja sogar ein Bild von seinem Hund! Nach fünfzehn Minuten erspähte er einige Gäste am Eingangstresen und entschuldigte sich. Ich sah, dass er kurz in die Küche ging, bevor er sich um seine Gäste kümmerte.

Als mein neuer Freund die angekommene Gruppe zu einem passenden Tisch führte, kam ein Kellner aus der Küche an meinen Tisch. »Mein Bereich ist heute weiter hinten, und ich bin mir sicher, dass dort so schnell noch niemand Platz nehmen wird«, sagte er. »Im Moment habe ich nichts zu tun. Kann ich mich einen Augenblick zu Ihnen setzen?« Wir führten ein wunderbares Gespräch, bis jemand in seinem Bereich Platz genommen hatte und er sich entschuldigen musste.

Es dauerte nicht lange, und ein Lehrling kam aus der Küche und setzte sich ein paar Minuten an meinen Tisch. Er sprach kaum Englisch, aber da ich Englisch als Fremdsprache unterrichtet hatte, unterhielten wir uns prächtig über seine Erfahrungen bei der Einwanderung nach Amerika. Er erzählte mir von all den Ausdrücken, die er in der Küche gelernt hatte, nachdem er frisch in diesem Bundesstaat angekommen war (Sie können sich vorstellen, welche!). Als das Restaurant voller wurde, verabschiedete auch er sich schließlich, um seine Arbeit zu tun. Aber bevor ich an diesem Abend ging, war selbst der Chef aus der Küche gekommen und hatte sich an meinen Tisch gesetzt!

Als ich um die Rechnung bat (ungefähr anderthalb Stunden später), wurde es still im Restaurant. Alle Menschen, die sich zu mir gesetzt hatten, kamen zusammen an meinen Tisch. Sie schenkten mir eine langstielige rote Rose und sagten: »Dies war der schönste Abend, den wir jemals in unserem Restaurant hatten.« Mir kamen die Tränen! Was als einsamer Abend begonnen hatte, endete als wunderschöne Erfahrung – für die Angestellten und für den Gast.

BARBARA GLANZ

Das Medikament

Deswegen sage ich euch:
sorgt euch nicht um euer Leben ...
Denn euer himmlischer Vater weiß,
dass ihr das alles braucht.

MATTHÄUS 6, 25

Im September des Jahres, in dem mein zweites Kind geboren wurde, zogen mein Mann und ich vom Land Richtung Großstadt um. Wir waren jung und hatten kein Geld, und darum mieteten wir einen Wohnwagen, den wir in den Wäldern unmittelbar vor den Toren der Stadt parkten. Früher als geplant war unser Sohn Steven da. Er kam einige Wochen vor dem errechneten Termin zur Welt und wog nicht einmal vier Pfund. Als Frühgeborenes bedurfte das Baby ganz besonderer, extrem teurer Pflege. Als uns so kurz nach dem Umzug auch noch eine horrende Krankenhausrechnung ins Haus flatterte, wusste ich kaum, wie wir das finanziell verkraften sollten. Doch ich war überzeugt: Mit Gottes Hilfe würden wir es schon irgendwie schaffen.

Unser neues Zuhause war winzig und lag in der absoluten Einöde, aber ich fühlte mich unendlich wohl darin. Das Laub der Bäume zeigte sich in seiner ganzen herbstlichen Farbenpracht, und unsere einzigen Nachbarn waren Eichhörnchen und Waschbären. Ich genoss selbst die langen Wege zum Einkaufen, obwohl ich bis zur Haupt-

straße anderthalb, zur Telefonzelle noch einmal einen und zum Supermarkt einen weiteren Kilometer laufen musste. Hin und zurück waren das immerhin sieben Kilometer! Wenn ich meine Kleinen in den Kinderwagen packte, um Milch und Brot zu holen, war das für mich jedes Mal wie ein kleines Abenteuer, denn nie wusste ich, welchen Vögeln oder Tieren wir unterwegs begegnen würden.

Als ich eines Morgens Anfang Dezember aufwachte, war die Welt ringsum plötzlich wie verwandelt. Es hatte über Nacht geschneit, und die Wälder waren verzaubert. Alle Zäune waren unter Schneewehen begraben, und glitzernde Eiskristalle funkelten mir von den Zweigen der Bäume entgegen. Ich weckte schnell meine Kinder auf, um ihnen die Schönheit des Winters zu zeigen. Meine zweijährige Tochter Evelyn war sofort hellwach. Sie konnte kaum abwarten, bis ich sie angezogen hatte. Doch als ich meinen winzigen Sohn aus seinem Bettchen heben wollte, merkte ich, dass er vor Fieber glühte.

Der Schreck fuhr mir in die Glieder, denn mir wurde schlagartig bewusst, wie isoliert wir hier draußen eigentlich waren. Wir hatten kein Telefon, und das nächste Haus, von dem wir Hilfe erwarten konnten, war über drei Kilometer entfernt. Zu allem Übel führte der Waldweg, der zu uns herführte, auch noch über privates Gelände, sodass kein Schneepflug zu uns kam.

Es war schlichtweg unmöglich, zwei Kinder durch den hohen Schnee zu tragen. Wenn ich bloß einen Schlitten hätte, um sie zur Bushaltestelle zu ziehen! Wenn bloß

mein Mann da wäre! Wenn bloß die Busse fahren würden – wenn, wenn, wenn ... Ich konnte den Säugling unmöglich zum Arzt bringen. Mir waren die Hände gebunden. Und ich spürte, wie mir die Angst den Magen zusammenschnürte.

Ich kniete nieder, um zu beten. »Gott im Himmel«, flehte ich. »Bitte, hilf mir. Ich habe solche Angst um mein Kind und weiß nicht, was ich tun soll.« Während ich noch auf eine Antwort wartete, dämmerte mir mit einem Mal die Erkenntnis, dass ich das Problem genau falsch herum betrachtete. Es ging nicht darum, das Kind zum Arzt zu bringen, sondern darum, sein Wissen und seine Arznei hierher zu schaffen. Ich brauchte bloß bei ihm anzurufen und ihn zu bitten, mir das richtige Medikament zu nennen. Allein der Gedanke ließ mich etwas ruhiger werden, und ich machte mich sogleich daran, mich für den weiten Weg zur Telefonzelle warm einzumummeln. Gerade wollte ich mir die Stiefel anziehen, als es an der Türe klopfte. Wer mochte das bloß sein? Nur mein Mann wusste, dass wir hier draußen waren, und er war in der Stadt. Ich machte auf und staunte nicht schlecht, den Fahrer vor mir stehen zu sehen, der immer den Supermarkt mit Milch belieferte. Ich wusste nicht, wie er hieß, aber wir waren uns mehrfach über den Weg gelaufen und hatten im Vorbeigehen ab und zu ein paar Worte gewechselt. Lächelnd fragte er mich: »Na, brauchen Sie Milch?«

Es hatte mir die Sprache verschlagen. Ich nickte nur und öffnete die Tür ganz, um ihn einzulassen. »Ich hatte schon

überlegt, ob ich heute überhaupt kommen soll; da draußen herrscht das reinste Chaos.« Er machte eine weit ausladende Geste, die alles umfasste – die Wälder, den Schnee, die Straße ... »Aber Sie sind mir einfach nicht aus dem Kopf gegangen. Dauernd musste ich daran denken, wie Sie hier draußen mit zwei kleinen Kindern ausharren müssen – ohne einen Tropfen Milch! Und da habe ich beschlossen, den Supermarkt doch anzufahren. Und wo ich schon hier draußen war, habe ich mir gedacht, dass ich Ihnen gleich selbst eine Lieferung vorbeibringen kann. Obwohl ich zugeben muss, dass ich den Weg unterschätzt habe, wo doch so viel Schnee liegt. Die Fahrerei hat mich irgendwie geschafft. Sie haben doch nichts dagegen, wenn ich mich für einen Moment setze und mich ausruhe, bevor ich zurückfahre?«

Ich bot ihm einen Platz an und schenkte ihm eine Tasse Kaffee ein. Dann erzählte ich ihm von meinem Baby und sagte: »Ich weiß, dass Sie mir als Antwort auf meine Gebete geschickt wurden. Wenn Sie hier bei den Kindern bleiben, während ich zur Telefonzelle gehe, brauche ich mir keine Sorgen zu machen. Ich hatte Angst, die beiden ganz allein zu lassen, aber wenn Sie nicht vor der Tür gestanden hätten, wäre mir nichts anderes übrig geblieben.«

Einen Moment lang dachte er nach, dann nickte er: »Ich würde sie auch nicht hier allein lassen wollen. Am besten, Sie machen sich gleich auf den Weg.« Und lächelnd fuhr er fort: »Da bin ich aber froh, dass ich mit meinem Wagen eine Spur für Sie gezogen habe.«

Als ich die Tür hinter mir zuzog, hörte ich Evelyn ihre Lieblingsworte sagen: »Liest du mir was vor?«

Obwohl ich der Reifenspur folgen konnte, brauchte ich fast eine Stunde, bis ich an der Straße war. Dauernd rutschte ich aus, und mehrmals fiel ich hin. Als ich die Telefonzelle schließlich erreichte, war ich völlig erschöpft. Doch der Herr war mit mir, denn der Arzt war sofort am Apparat. Er erinnerte sich an mein Kind und erkannte sofort, wie ernst die Lage angesichts seiner ohnehin zarten Verfassung war. Durch fachkundiges Fragen fand er bald heraus, dass Steven an einer Mittelohrentzündung litt. Mit einem Antibiotikum, so versicherte er mir, ließe sich die Infektion schnell in den Griff bekommen.

»Aber er muss es so schnell wie möglich bekommen«, warnte er mich. »Morgen ist es zu spät.«

Er versprach mir, die Apotheke für mich anzurufen und das Medikament dort für mich zu bestellen. »Es ist neu auf dem Markt und ziemlich teuer, aber ich glaube, in dem Fall ist es notwendig«, erklärte er mir. Als er sich nach der nächstgelegenen Apotheke erkundigte, nannte ich ihm eine, die ich in einem Einkaufszentrum in einigen Kilometern Entfernung gesehen hatte. Dann fragte ich nach: »Und wie viel, glauben Sie, wird es kosten?«

Der Preis, den er mir nannte, war so horrend, dass es mir schier den Atem raubte. Ich brachte stammelnd ein Dankeschön heraus, bevor ich einhängte. *Woher soll ich nur so viel Geld nehmen?* So sehr ich mir auch den Kopf zermerterte, es fiel mir keine Antwort ein.



Jack Canfield

Noch mehr Hühnersüppchen für die Seele

Little Book, Broschur, 224 Seiten, 11,5 x 15,5 cm

ISBN: 978-3-442-16655-8

Mosaik bei Goldmann

Erscheinungstermin: Mai 2004

Diese Auswahl von liebenswerten und klugen Geschichten bekannter und weniger bekannter Autoren muntert auf, macht Mut und wärmt das Innere – wie Omas gute Hühnersuppe.